

Gedanken zu Glaube und Zeit

In dieser Schriftenreihe kommen jene Menschen zu Wort, die dem überholten, aber nicht änderungswilligen Regime in der römisch-katholischen Kirche nicht mehr in jeder Hinsicht folgen können, die aber den unverzichtbaren Wert der Frohbotschaft in krisenhaften Zeiten durch ihr Bekenntnis und ihr Beispiel sichtbar machen wollen. Sie sind davon überzeugt, dass nur durch solches Bemühen aus verantworteter christlicher Freiheit die Kirche aus ihrem beklagenswerten und bedrohlichen Zustand gerettet werden kann. Alle, die sich dieser Auffassung anschließen, sind eingeladen, dazu einen Beitrag zu leisten – in welcher Form auch immer.

Die Aussendung erfolgt unentgeltlich per E-Mail namentlich adressiert dzt. an Empfänger in mehreren Ländern, insbesondere in Österreich, Deutschland und der Schweiz, mit deren Einverständnis. Häufig erfolgt eine Weiterverbreitung. Jede Verwendung der Texte ist frei, sofern Quelle und Verfasser angegeben und keine sinnstörenden Veränderungen oder entstellende Kürzungen vorgenommen werden.

Die bisher in der Reihe „Gedanken zu Glaube und Zeit und danach erschienene Texte sind im [Austria-Forum - das Wissensnetz aus Österreich](http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube_und_Zeit) abrufbar:
http://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Glaube_und_Zeit.

Bitte zu beachten:

Sollen Zuschriften an uns vertraulich behandelt werden, ersuchen wir, dies ausdrücklich anzuführen!

Wolfgang Oberndorfer

Kommentar

zu

Wie umgehen mit der Überlieferung?

(Heribert Franz Köck in GGZ Nr. 373/ 3.4.2021)

Ad: Die „kanonische“ Exegese

Siehe **Gotteswort in Menschenwort** von Wolfgang Oberndorfer in GGZ Nr. 306/ 29.6.2019. Darin schrieb ich zur kanonischen Exegese wie folgt:

Die kanonische Exegese ist, im Gegensatz zur historisch-kritischen Exegese, ein hermeneutischer Zugang zur Bibel (Altes und Neues Testament), der die einzelnen Bibeltexte aus Sicht theologischer Prinzipien und primär nur im Kontext des gesamten definierten Bibelkanons interpretiert. Sie ist eine christlich-theologische Biblexegese, die in Jesus Christus den Schlüssel der ganzen Bibel sieht und von ihm her den Bibelkanon in seiner geschichtlich-kirchlich

gewordenen Gestalt als Einheit betrachtet. Dementsprechend interessiert sie sich weniger für die Entstehungsgeschichte der einzelnen Bibeltexte und das historische Umfeld, in dem sie geschrieben wurden, und steht damit immer wieder in Widerspruch zu den Ergebnissen der historisch-kritischen Exegese. Sie fragt nach der Rezeption der Bibeltexte in den Gläubigen und dient unausgesprochen vor allem dazu, die katholische Glaubenslehre möglichst unveränderlich zu halten.

Mich würde interessieren, was die hochintelligenten Theologen Augustinus von Hippo und Thomas von Aquin heute, angesichts Urknall, Evolution und historisch-kritischer Bibelexegese, dazu sagen würden.

Die Ausführungen von Heribert Köck kann ich also voll mittragen.

Ad: Das rechte Verständnis von „Zeichen“ und „Wundern“

Siehe **Ausflug in die historisch-kritische Methode**, (1) Textkritik von mir in GGZ Nr. 306. Dort bringe ich die sechs Ebenen in Erinnerung, in denen die uns nicht bekannten historischen Worte von Jesus in Aramäisch, seine mündlich überlieferten historischen Taten und sein Tod am Kreuz und seine Auferweckung 40-70 Jahre später in den Evangelien (und geringfügig in den Paulusbriefen) in Griechisch niedergeschrieben wurden und heute in den, aus Textfragmenten und späteren Abschriften rekonstruierten, kanonischen Schriften uns vorliegen. Am Ende dieses Abschnittes schrieb ich:

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die historischen Worte und Taten, das Leiden und der Tod Jesu das eine, das, was die Evangelisten und die anderen Verfasser damals niedergeschrieben und die Bibelwissenschaftler rekonstruiert haben, das andere, und das, was die Kirche in zweitausend Jahren daraus gemacht hat, etwas Drittes ist.

Nun zitiere ich aus Heribert Köck, GGZ Nr. 373:

Damit bin ich beim Ostergeheimnis der Auferweckung Jesu und seiner Erscheinungen. Was die Auferstehung anlangt, so haben die Zeugen den Auferstandenen so erfahren, dass sie das als "gesehen", als "mit ihm sprechen", „in berühren“ qualifizierten. Das gleiche gilt für jene, die diese Ereignisse mündlich tradiert und schließlich auch schriftlich festgehalten haben. Das und nicht unsere heutigen wissenschaftlichen Überlegungen, "was sie gesehen haben könnten", ist die Grundlage unseres Glaubens. Dagegen kommt keine „wissenschaftliche“ Argumentation mit der Behauptung an, so etwas könne nicht geschehen sein. Unsere heute unter dem Einfluss der Naturwissenschaften vielfach eingenommene Perspektive "dass nicht (gewesen) sein kann, was nicht sein darf", darf man nicht zurückprojizieren.

Hier muss ich nun einwenden, dass das, was in den kanonischen Schriften über die Auferstehung und die Erscheinungen Jesu Christi als Zeugenberichte gelesen werden kann, keine Tatsachenberichte sind, sondern eben mündliche Überlieferungen. (Stellen wir uns vor, jemand würde heute über Ereignisse und Vorgänge um 1980, z.B. Wahl Reagans zum amerikanischen Präsidenten, ohne jede schriftliche oder bildliche Dokumentation auf Grund von Interviews von Zeitzeugen einen Bericht schreiben müssen, der Tatsachen und Stimmungslage der Bevölkerung von damals widergibt.) Das, was die Zeugen der Auferweckung tatsächlich erfahren haben („sehen“, „berühren“, „mit ihm sprechen“...), wissen wir nicht, sondern nur das, was 40-70 Jahre später auf Grund mündlicher Überlieferung niedergeschrieben wurde, und das ist natürlich den heutigen Erkenntnissen der Bibel-, Human- und Naturwissenschaften zu unterwerfen. (So wie auch die angebliche Empfängnis Mariens vom Hl. Geist und die angebliche Himmelfahrt Jesu.)

Die Aufgabe der Wissenschaften, hier der Bibel-, Human- und Naturwissenschaft und der nachfolgenden Exegese, ist, herauszuarbeiten, was damals, unmittelbar nach dem Tod Jesu, human- und naturwissenschaftlich geschehen sein könnte, damit sich ein rekonstruierter Text – der Urtext der Evangelien ist ja nicht bekannt und über seine Rekonstruktion gibt es unter den Bibelwissenschaftlern teilweise durchaus unterschiedliche Meinungen – erklären lässt. Erklären bedeutet hier, mit den heutigen human- und naturwissenschaftlichen Erkenntnissen die bibelwissenschaftlich rekonstruierten Texte der Evangelien auf Grundlage des kulturwissenschaftlichen Verständnisses von damals zu interpretieren. Die Aufgabe der Theologie ist dann, die dahinter stehende Hermeneutik zu benennen und damit die biblischen Texte zu verstehen.

So wie die Human- und Naturwissenschaftler erwarten, dass diese Interpretation den Naturgesetzen entspricht, so erwarten die Theologen, dass sie sich in den Rahmen der Offenbarung Gottes, die er uns durch die Sendung Jesu zuteilwerden hat lassen, einfügt. Daraus ist erkennbar, dass es Schwierigkeiten gibt, wenn die Theologie vermeint, sie kann sich über Human- und Naturgesetze hinwegsetzen, und die Wissenschaft vermeint, sie kann etwas über die Hermeneutik biblischer Texte aussagen.

Deutung von „Zeichen“ und „Wundern“

Hinweis: Siehe **Wunder, gibt's die?** Teil II, Erscheinungen von Wolfgang Oberndorfer in GGZ Nr. 353/ 14.11.2020. Dort schrieb ich:

Bei Erscheinungen handelt es sich um Erlebnisse von Visionären, an denen andere anwesende Personen meist nicht Anteil haben. (Zur Erinnerung: Sehen und Hören sind physiologische Vorgänge. Beim Sehen fällt Licht aus einer Lichtquelle auf die Netzhaut, es entstehen chemische Reaktionen, die den Sehnerv reizen und im Gehirn ein Bild entstehen lassen. Beim Hören erreichen Schallwellen aus einer Lärmquelle das Trommelfell, es entstehen neurale Impulse, die durch den Hörnerv weitergeleitet werden und im Gehirn einen Klang und damit Worte entstehen lassen.)

Erscheinungen des auferweckten Christus

Die Erscheinungen Jesu nach seinem Tod werden heute nach zwei Theorien gedeutet:

(1) Nach der objektiven Visionstheorie geben sie auf Gott zurück und offenbaren einen objektiven Sachverhalt, was reale Erscheinungen aus einer anderen Welt (transzendente Erscheinungen) impliziert. Das ist zwar nicht plausibel, aber denk möglich, wenn die Erscheinungen auf Wirkungen von Gott auf geistiger Ebene zurückgehen, die sich physikalischen Messungen und Beobachtungen entziehen. Denn wenn mit diesen Wirkungen die peripheren Prozesse der sinnlichen Wahrnehmungen umgangen werden, was einen Energieeinsatz aus dem Transzendenten erfordern würde, wäre das aus naturwissenschaftlicher Sicht intellektuell unredlich, weil das einer Verletzung der Naturgesetze entspräche.

Gegen die 1. Theorie spricht also für einen gläubigen Christen, der an eine Wirkmacht Gottes in unserem Universum ohne Verletzung der Naturgesetze glaubt, nichts. Ein Beweis/Gegenbeweis im naturwissenschaftlichen Sinn ist natürlich nicht möglich, da sich transzendente Erfahrungen eines Menschen nicht beobachten bzw. bestätigen, aber auch nicht ausschließen lassen. (Wer will Lotte Ingrisch abstreiten, dass sie mit ihrem Gatten Gottfried Einem im Jenseits Gespräche geführt hat?) Ein Atheist kann dieser Theorie aber schon deshalb nicht folgen, weil er nicht an Gott glaubt.

(2) Nach der subjektiven Visionstheorie werden bei Erscheinungen intensive innere Prozesse nach außen projiziert und es handelt sich um psychologische Prozesse, nämlich um innerpsychische Erfahrungen von solcher Intensität, dass

in dem davon Erfassten der Eindruck des Sehens und Hörens von nichtmateriellen Personen und/oder Ereignissen entsteht. Solche Erscheinungen können zwar als Ausfluss von Stress- und Belastungssituationen erklärt werden, im Fall der im Neuen Testament berichteten Erscheinungen Jesu nach seinem Tod werden sie aber wohl mit dem Ostererlebnis zusammenhängen, nämlich mit der intuitiven Erfahrung von Maria Magdalena, der Apostel und der Jünger, dass Jesus lebt und dass Gott ihn, den als Zeugen für die Wahrheit seiner Botschaft Hingerichteten, zu seinem Bevollmächtigten für die ganze Menschheit erhoben hat.

Die 2. Theorie ist eine klassische humanwissenschaftliche (psychologische) Theorie, für die es genügend beobachtete Beispiele gibt, womit diese Erklärung für Erscheinungen des Auferweckten jedenfalls plausibel wäre. (Auch die Marienerscheinungen in Lourdes und Fatima könnten so erklärt werden.) Ein Beweis im naturwissenschaftlichen Sinn ist auch hier nicht möglich. Sehr wohl aber ist damit die Hypothese, dass die bei den Evangelisten beschriebenen Erscheinungen Jesu sich tatsächlich ereignet haben, intellektuell redlich und geht konform mit der Hermeneutik, die hinter den Erscheinungen einhergeht. Ein Atheist kann diese Theorie nicht ablehnen, weil solche innerpsychischen Erfahrungen eben möglich sind und beobachtet werden können.

Damit ist für jeden Christen, insbesondere auch Naturwissenschaftler, unumgänglich, dass in dieser Frage sein Glaube gefordert ist: es kann nämlich weder bewiesen werden, dass die Erscheinungen nicht stattgefunden haben, noch das Gegenteil; so wie immer in Grenzfragen von Immanenz und Transzendenz. Sie sind aber plausibel. Hier geht es jedoch nicht nur darum, dass den Berichten in den Evangelien (über Erscheinungen = spirituelle Erfahrungen mit Christus) Verträglichkeit mit der Wissenschaft zugebilligt werden kann, sondern insbesondere auch um den Glauben, dass es sich bei den Erscheinungen Jesu um biblische Geschichten mit einer besonderen Aussage gehandelt hat: Sie sollten Jesu Christi spirituelles Weiterleben unter den Menschen, nach Tod am Kreuz und Auferweckung, nicht nur für die Visionäre, sondern für alle Leser des Evangeliums verständlich machen.

Nach dem Tod Jesu waren ja die Jünger sehr niedergeschlagen darüber, welches unrühmliche Ende Jesus, den sie für den Messias hielten und der vom künftigen Reich Gottes gesprochen hatte, genommen hat. Dann aber erschien er ihnen wiederholte Male, womit sein Tod besondere Bedeutung erhielt, und die Ahnung, später Gewissheit vom erhöhten und spirituell ewig lebenden Christus ausgelöst wurde. Das war etwas derart Unerwartetes, nie vorher Angekündigtes, von keinem Propheten Vorhergesagtes und für einen Messias völlig Unverständliches, dass es wohl einiger Zeit bedurfte, bis es Magdalena, den Aposteln, Jüngern und Urchristen klar wurde, was da passiert ist. Die Erscheinungen haben für die Exegeten eine sehr hohe Ereigniswahrscheinlichkeit und das letzte Abendmahl erhielt durch die Erscheinungen eine ganz andere Bedeutung als die eines bloßen Totengedenkens.

Wie ist das leere Grab zu deuten?

Die Exegeten sind sich großen Teils einig, dass die Geschichte von der Auferstehung und Himmelfahrt relativ kurzfristig in der Zeit nach dem Tod Jesu entstand, wohl als Reaktion auf die Erscheinungen. Wie und wann genau die angebliche Auferstehung und Himmelfahrt Jesu zur Legende und dann durch die Evangelisten zur Bildgeschichte wurde, lässt sich nicht verlässlich rekonstruieren.

Während Paulus in 1 Kor 15,3-5 (um 55) noch kein leeres Grab erwähnt, wird dieses erstmals von Markus in 16, 1-8 (um 70, also fast 40 Jahre nach seinem Tod) geschildert.

Die Erzählungen in den Evangelien über das leere Grab – Zeugenberichte über die Auferstehung gibt es ja nicht – sind nach einem Teil der historisch-kritischen Bibelforscher eine Legende, in denen das Ostererlebnis narrativ illustriert werden soll. In dieser Legende und in den Erscheinungsberichten sind das leere Grab und die Erscheinungen Zeichen, in denen sich Gott geoffenbart hat. Diese Zeichen werden auch Interpretamente (Deutungsmittel = Bilder, mit deren Hilfe eine von den Bildern verschiedene Wirklichkeit gedeutet wird) genannt, die uns das Unaussprechliche und Unverständliche, nämlich das Ostererlebnis – Jesus ist nicht tot, sondern lebt und ist in einer anderen Art und Weise als Christus bei und mit uns – näher bringen sollen. Für eine bildliche Darstellung und die Akzeptanz eines Narrativs durch die Urchristen eignete sich eine Auferstehung besser als eine Erscheinung, zumal der Verbleib des Leichnams Jesu ungeklärt war und noch heute ist. Denkmöglich ist, dass der Leichnam heimlich verlegt und sein neues Grab verschwiegen wurde, um die Erscheinungen Jesu glaubwürdiger erscheinen zu lassen. Wir müssen uns da schon fragen, wie die Evangelisten den Menschen damals einen auferstandenen Christus hätten erklären können, der einerseits den Menschen erscheint, andererseits aber tot in einem Grab liegt? Damit würde allerdings gerade das zutreffen, was in Joh 20,1-2 von Magdalena berichtet wird („Man hat den Herrn aus dem Grab weggenommen und wir wissen nicht, wohin man ihn gelegt hat“) und in Mt 28,13 als vorgeblicher Diebstahl des Leichnams Jesu durch die Jünger beschrieben wurde.

Schlussbemerkung

Mit meinem Kommentar zu **Wie umgehen mit der Überlieferung?** sollte einmal mehr verständlich werden: Die Wissenschaftler können nur mehr oder minder plausible und realitätskonforme Hypothesen aufstellen. Die Glaubenslehre ist Sache der Theologie und den Glauben muss der Mensch mitbringen.

Der leichteren Lesbarkeit halber vermied ich, in meinem Beitrag alle meine Quellen zu zitieren. Sie können in ausgiebigem Umfang in meinem Manuskript Katholischer Glaube 2.0 gefunden werden, und zwar in den Kapiteln 5.2.5 und 7.8.3 (www.wolfgang-oberndorfer.at/manuskripte).

Der Verfasser, Dipl.Ing. Dr. Wolfgang Oberndorfer, ist Ordentlicher Universitätsprofessor i.R. der Technischen Universität Wien und Freiberuflicher Wissenschaftler, Gutachter, Schriftsteller und Publizist. Ein Schwerpunkt seine Arbeiten ist die Kompatibilität von Glauben und naturwissenschaftlichem Erkenntnisstand.

Kontakt:

Em. Univ. Prof. Dr. Heribert Franz Köck, 1180 Wien, Eckpergasse 46/1, Tel. (+43 1) 470 63 04,
heribert.koeck@gmx.at

Volksanwalt i. R. Dr. Herbert Kohlmaier, 1230 Wien, Gebirgsgasse 34, Tel (+43 1) 888 31 46
kohli@aon.at

Unter diesen Adressen ist auch eine Abbestellung der Zusendungen möglich.